DAS RAIQA

Q#3

SOMMER 2020

NEUES AUS DEM QUARTIER INNSBRUCK MITTE

ALLES MUSS RAUS?

Wie Schritt für Schritt Platz für das RAIQA geschaffen wird

LANGFRISTIG GEDACHT

Bauherren und Architekten setzen im neuen Quartier auf Nachhaltigkeit

KREISLAUF-WIRTSCHAFT

Warum das RLB-Bestandsgebäude nicht einfach abgerissen wird

ZWEITE CHANCE

Wiederverwertung liegt im Trend – nicht nur in der Baubranche

INHALT

4

EIN KLARES BEKENNTNIS

Wie das RAIQA nachhaltig gestaltet wird

10

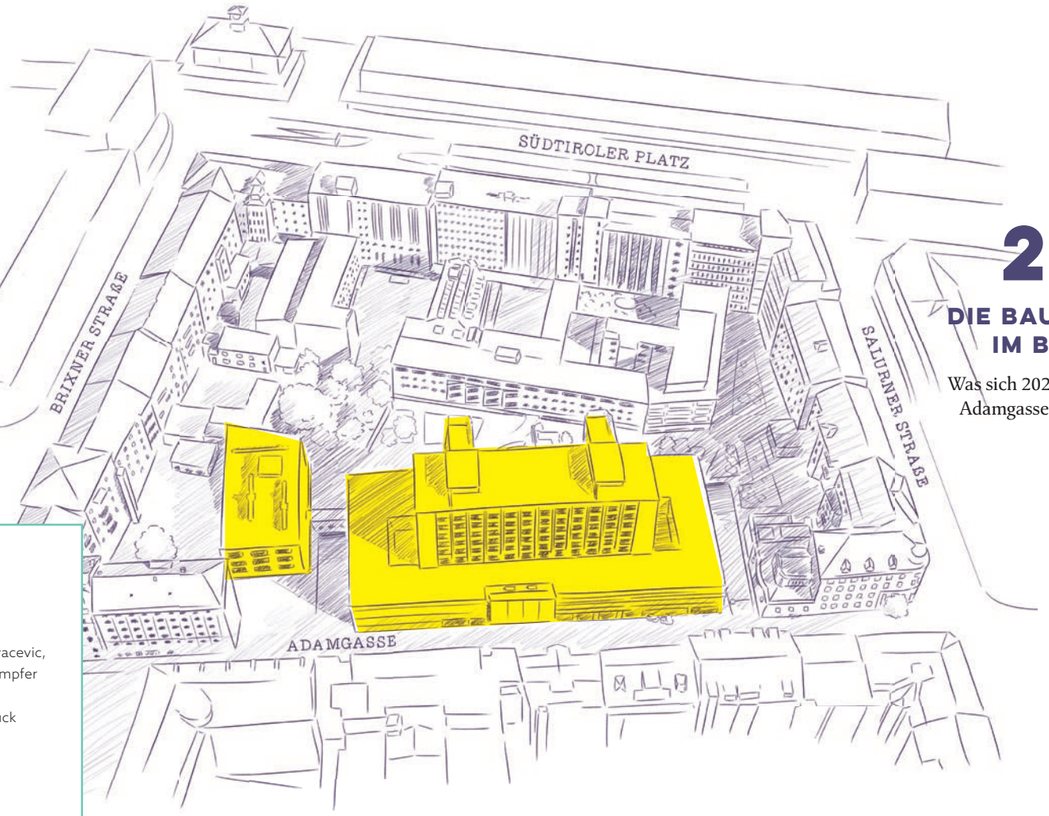
VON ALTEM UND NEUEM

Was Social Urban Mining ist und wie es beim Rückbau des RLB-Gebäudes in der Adamgasse zum Einsatz kommt

18

WERTSCHÄTZEN STATT WEGWERFEN

Gebrauchtem eine zweite Chance geben



22

DIE BAUSTELLE IM BLICK

Was sich 2020 rund um die Adamgasse ändern wird

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Raiffeisen-Landesbank Tirol AG, Adamgasse 1–7, 6020 Innsbruck, Österreich | **Redaktion:** Simon Leitner (Ltg.), Haris Kovacevic, Eva Schwienbacher | **Grafik:** Thomas Bucher, Alina Klampfer
Mit der Produktion beauftragt: TARGET GROUP Publishing GmbH | **Druck:** Intergraphik GmbH, Innsbruck
Stand: Juli 2020 (Änderungen vorbehalten)

© 2020, Raiffeisen-Landesbank Tirol AG – alle Rechte vorbehalten.

Fotos: Franz Oss, Christoph Ascher | Illustration: Alina Klampfer

EDITORIAL

Michael Misslinger
Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG

Am 25. September 2015 wurde die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung von der Generalversammlung der Vereinten Nationen von allen 193 Mitgliedsstaaten verabschiedet. Der Inhalt dieser Agenda sind 17 Handlungsfelder für nachhaltige Entwicklung, die mit 169 Zielen unterlegt sind. Im Text dieser Resolution ist von nichts Geringerem die Rede als einer „Transformation unserer Welt" hin zu einer sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigeren Version, als wir sie gerade erleben.

Angesichts einer globalisierten Wirtschaft, die vielerorts kurzfristige Profite in den Vordergrund und nachhaltiges Handeln in den Hintergrund stellt, ist das eine Aufgabe, die Zweifel an der Umsetzbarkeit hervorruft. Ein Vorhaben, welches so mächtig in seiner Dimension wirkt, dass es einen regelrecht erschlägt. Und dann wäre da ja auch noch die Frage der Zuständigkeit und Verantwortung für das Erreichen dieser Ziele: Politik, Wirtschaft oder doch die Konsumenten?

Die Antwort ist im Grunde sehr einfach: Wir alle tragen Verantwortung für nachhaltiges Denken und Handeln in unserer Gesellschaft. Unabhängig davon, wie groß oder klein der Beitrag sein kann. Es liegt an uns allen, dort, wo sich Möglichkeiten bieten oder Notwendigkeiten es erfordern, mutig und engagiert zu agieren.

Eines ist dabei völlig klar: Nachhaltigkeit lässt sich nicht per Knopfdruck flächendeckend herstellen. Es ist die Vielzahl einzelner Initiativen und Bemühungen, die letzten Endes das große Ganze ausmachen.

Die Raiffeisen-Landesbank Tirol setzt mit der Realisierung eines Social-Urban-Mining-Konzepts für den Rückbau der Adamgasse ein großes Zeichen in Sachen nachhaltige Kreislaufwirtschaft. Dass sich ein Bauherr – bei einem Projekt dieser Größenordnung – für einen Rückbau in dieser Form entschieden hat, ist auch für die begleitende Agentur BauKarussell nicht alltäglich. Was es genau damit auf sich und warum die RLB Tirol diesen Weg eingeschlagen hat, erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

Dass der Trend zur regionalen Kreislaufwirtschaft von uns allen unterstützt und mitgetragen werden kann, zeigen einige sehr interessante Beispiele am Ende dieser Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls eine spannende und hoffentlich nachhaltig bereichernde Lektüre unseres Magazins.

Michael Misslinger

EIN KLARES BEKENNTNIS

WIE DAS RAIQA NACHHALTIG GESTALTET WIRD

von Simon Leitner

Bei der Realisierung des RAIQA setzt die RLB Tirol stark auf Nachhaltigkeit. Dafür werden, mitunter schon vor Baubeginn, viele Maßnahmen gesetzt, wobei nicht wenige davon erst im Laufe der Zeit ausgearbeitet wurden – und zwar im Dialog zwischen Bauherren und Architekten.

Auf Augenhöhe: die RAIQA-Architekten Christoph Pichler und Johann Traupmann im Gespräch mit den RLB-Vorständen Thomas Wass und Reinhard Mayr (v. l.)

Foto: Franz Oss

Gemeinsame Vision: Zusammen mit den Architekten haben die RLB-Vorstände Wege erörtert, das RAIQA möglichst nachhaltig zu gestalten.

„DURCH DEN EINSATZ VON GEOTHERMIE SIND WIR BEI DER WÄRME- UND KÄLTEREGULIERUNG NUN ZU 100 PROZENT AUTARK.“

Reinhard Mayr, Vorstandsvorsitzender RLB Tirol AG

Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein sind wohl nicht unbedingt jene Begriffe, die man als Erstes mit einer Bank in Verbindung bringt. Bei Raiffeisen hat man jedoch seit jeher entsprechende Schwerpunkte gesetzt. „Das hat nicht zuletzt mit der Historie, dem Leitbild und den Grundwerten des Unternehmens zu tun“, erklärt RLB-Tirol-Vorstandsvorsitzender Reinhard Mayr. „Regionalität war uns immer schon ein wichtiges Anliegen, was unter anderem an einem unserer Slogans, ‚Aus der Region, für die Region‘, ersichtlich wird.“

Auch mit dem RAIQA, dem neuen Quartier rund um die Adamgasse, will die RLB ein klares Bekenntnis zu nachhaltigem Denken und Handeln abgeben, „und zwar von Anfang bis Ende“, wie Thomas Wass, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der RLB Tirol, erläutert: „Mit dem Projekt möchten wir den Beweis antreten, dass wir das Thema Nachhaltigkeit ernst nehmen, dass es sich um keinen Marketinggag handelt. Dafür müssen wir aber glaubhaft sein, und das geht nur, wenn wir wirklich konsequent sind.“

„MIT DEM PROJEKT MÖCHTEN WIR DEN BEWEIS ANTRETEN, DASS WIR DAS THEMA NACHHALTIGKEIT ERNST NEHMEN.“

Thomas Wass, stv. Vorstandsvorsitzender RLB Tirol AG

Das Alte trägt das Neue

Der Punkt Nachhaltigkeit und Energie war bereits bei der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs zum RAIQA eines der zentralen Kriterien, die die Teilnehmer in ihren Plänen zu berücksichtigen hatten. Für die Architekten Christoph Pichler und Johann Traupmann, die letztlich von der RLB den Zuschlag für den Auftrag erhalten haben, stellten diese Anforderungen eine interessante Facette bei der Umsetzung dar, wie sie sagen – denn dazu gehörte nicht zuletzt auch, Bestandteile des alten Gebäudes, genauer gesagt den Turm, in irgendeiner Art zu bewahren. „Wir haben uns entschieden, den Turm so zu belassen, wie er ist, und als Tragsystem für wesentliche Teile des neuen RAIQA einzusetzen“, erzählt Johann Traupmann, der neben diesem funktionalen noch einen weiteren, historischen Aspekt herausstreicht: „Dadurch wird nicht nur das Bauteil an sich, sondern auch die Geschichte des Gebäudes in die Zukunft transferiert. Das Alte trägt sozusagen das Neue.“

Abgesehen von diesem strukturellen Element wird dem Gedanken der Nachhaltigkeit auch auf andere Weise Rechnung getragen. Unter anderem sieht der Entwurf etwa viel Holz vor, wie Christoph Pichler berichtet: „Wir haben bewusst eine ausgeprägte Holzstruktur vorgeschlagen, weil es sich dabei um einen nachwachsenden und zugleich leichten Baustoff handelt – das heißt, man braucht ein weniger massives Tragkonstrukt, wodurch man Energie und Material einsparen kann.“ Zudem setze man auf Geothermie, eine umweltschonende Form der Energiegewinnung. „Möglichst nachhaltige Energiequellen zu verwenden, ist bei uns immer schon State of the Art gewesen“, meint Pichler dazu. Und das sei beim RAIQA keine Ausnahme.

Abbau statt Abbruch

Im Rahmen des Projekts ergreift man nicht nur im Hinblick auf die spätere Nutzung, sondern bereits vor der eigentlichen Errichtung des Quartiers besondere Maßnahmen. So wird das alte RLB-Bestandsgebäude, anstatt einfach abgerissen zu werden, als sogenanntes Social-Urban-Mining-Vorhaben gemeinsam mit Experten Schritt für Schritt abgetragen, wobei alles, was dazu geeignet ist, entweder im neuen Komplex oder anderweitig wiederverwendet werden soll. Dazu arbeitet man eng mit sozialen Vereinen aus der Region zusammen, die sich Werkstoffe, kleinere Bauteile oder diverse Einrichtungsgegenstände, die für sie von Nutzen sind, sichern und diese in ihrem Sinne einem neuen Zweck zuführen können.

Die RLB habe sich hauptsächlich aus zwei Gründen für diese Vorgangsweise entschieden, wie Mayr verrät: „Zum einen sparen wir uns dadurch natürlich buchstäblich Kosten für die Entsorgung von Materialien. Zum anderen werden diese von gemeinnützigen Vereinen wiederverwendet, was sowohl der Umwelt als auch den Vereinen selbst hilft. Es ist also eine Win-win-Situation.“ Wass hebt ebenfalls den sozialen Aspekt dieses Konzepts hervor, den er als Teil eines weiter gefassten Verständnisses

ENERGIE AUS DER ERDE

Bei Geothermie macht man sich die Erdwärme zunutze, die in mehreren Kilometern Tiefe, im zugänglichen Teil der Erdkruste, gespeichert ist. Sie lässt sich entweder direkt in Form von Wärme nutzen, indem man etwa vorhandenes Heißwasser an die Oberfläche befördert, oder indirekt als Energiequelle.

Foto: Franz Oss

„DIE MATRIX DIESES FELDES, IN DEM DER BEGRIFF DER NACHHALTIGKEIT ABGEBILDET WERDEN KÖNNTE, ERWEITERT SICH STETIG.“

Christoph Pichler, Architekt

von Nachhaltigkeit sieht: „Es geht dabei ja nicht nur darum, dass eine Tür irgendwo aus- und irgendwo anders wieder eingebaut wird, sondern dass ganze Prozesse ausgelöst werden, die das Leben von Menschen wesentlich verbessern. Deshalb ist das Social Urban Mining für uns absolut stimmig.“

Sensibilität und Offenheit

Während Nachhaltigkeit, Umweltbewusstsein und ein schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen bereits seit geraumer Zeit – und seit dem Ausbruch von Covid-19 mehr denn je – zunehmend wichtiger im gesellschaftlichen Diskurs werden, spielten diesbezügliche Überlegungen in Baubranche und Architektur lange eine eher untergeordnete Rolle. Man könne allerdings beobachten, dass das Thema auch in diesen Bereichen immer mehr Gewicht erhalte, sagt Christoph Pichler: „Die Matrix dieses Feldes, in dem der Begriff der Nachhaltigkeit abgebildet werden könnte, erweitert sich stetig – nicht selten in Wechselwirkung zwischen Auftragnehmern und Auftraggebern.“

Als Architekt nähme man deren Forderungen generell gerne auf, sähe das als interessanten Impuls und fühle sich schließlich dazu angeregt, das Ganze umfassender zu denken, neue Möglichkeiten auszuloten. „Dazu braucht es allerdings auch eine entsprechende Sensibilität und Offenheit vonseiten der Bauherren, ansonsten kann nichts entstehen“, befindet Johann Traupmann. Beim RAIQA habe man das Potenzial gesehen und sich gemeinsam mit der RLB darauf verständigt, das Thema Nachhaltigkeit substanziell angehen und nicht nur als ein Element in der Kommunikation verkaufen zu wollen.

NICHT EINFACH WEGWERFEN

Das Social-Urban-Mining-Vorhaben der RLB umfasst drei Stufen: Wiederverwendung, Wiederverwertung und Entsorgung. Alles, was in den Ersatzquartieren der RLB benutzt werden kann, wird dort verwendet. Was nicht verwendet werden kann, wird als Rohstoff verwertet, und nur das, was weder wiederverwendet noch verwertet werden kann, wird schließlich entsorgt.

Lokalaugenschein: In der Schalterhalle der RLB herrscht schon länger kein Betrieb mehr, in Kürze wird sie vollständig geräumt.

Foto: Franz Oss

„ES BRAUCHT EINE ENTSPRECHENDE SENSIBILITÄT UND OFFENHEIT VONSEITEN DER BAUHERREN, ANSONSTEN KANN NICHTS ENTSTEHEN.“

Johann Traupmann, Architekt

Gegenseitiges Vertrauen

Tatsächlich sei das Architektenduo mit seinen Vorschlägen bei der RLB nicht nur auf offene Ohren gestoßen, sondern habe vielmehr offene Türen eingerannt, wie Reinhard Mayr berichtet: „Wir hatten natürlich bestimmte Vorstellungen, was wir wollen – etwa den Einsatz von Geothermie, durch den wir bei der Wärme- und Kälteregulierung nun zu 100 Prozent autark sind.“ Aber viele Ideen – wie die vollständige Erhaltung des Turms oder die Begrünung der Südseite – seien erst von den Architekten gekommen oder im Dialog mit ihnen entstanden.

Thomas Wass bekräftigt, dass sich in den Gesprächen mit den Architekten immer mehr Möglichkeiten aufgetan hätten, wie man das RAIQA möglichst nachhaltig und umweltfreundlich auf Schiene bringen könne. „Für uns war es spannend zu beobachten, welche Eigendynamik das Ganze schließlich angenommen hat. Grundlage dafür war gegenseitiges Vertrauen und Aufeinander-Einlassen“, so der stellvertretende Vorstandsvorsitzende.

Auch Christoph Pichler und Johann Traupmann erachten dieses gemeinsame Weiterdenken und -entwickeln des Projektes in Bezug auf Nachhaltigkeit als einen fruchtbaren Prozess, wobei Traupmann bei der Beschreibung der Zusammenarbeit auf ein ganz spezielles Bild zurückgreift: „Ich verwende hier gerne den Begriff des Pendels. Das beginnt so leicht, geht hin und her, bekommt dann aber eine dynamische Schwingung“, so der Architekt. „Das eigentlich Faszinierende in unserem Fall ist, dass es zwei Partner gibt, die sich dieser Schwingung aussetzen, darin aber keine Bedrohung, sondern die Möglichkeit sehen, etwas Neues hervorzubringen.“ ■

VON ALTEM UND NEUEM

WAS SOCIAL URBAN MINING IST UND WIE ES BEIM RÜCKBAU DES RLB-GEBÄUDES IN DER ADAMGASSE ZUM EINSATZ KOMMT

von Haris Kovacevic

Beim Abriss des RLB-Gebäudes in der Adamgasse kommt Social Urban Mining zum Tragen. Die Firma BauKarussell verwendet Material aus dem Bauwerk wieder oder verkauft es weiter. Sozialwirtschaftliche Unternehmen sollen dabei helfen.

Fotos: Franz Oss, Salomé Salis

„IN JEDEM HAUSHALT IST MÜLLTRENNUNG GANG UND GÄBE, AUF DER BAUSTELLE LEIDER NICHT.“

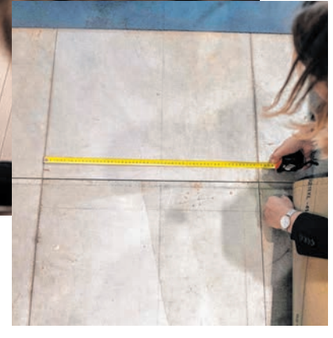
Thomas Romm,
Gründer von BauKarussell

„Die anderen sind aber quadratisch“, sagt der operative Leiter Roman Borszki zu seiner Kollegin, als sie die Bodenplatten im Foyer der leergeräumten RLB in der Adamgasse abmisst. „Ja“, meint sie und setzt das Bandmaß neu an, „es sind ganz andere. Diese müssen wir separat dokumentieren.“ Der Social Urban Miner und seine Kolleginnen vom BauKarussell aus Wien bereiten den Rückbau des Bankgebäudes vor. Sie notieren, was gut erhalten ist, was sich wiederverwenden oder -verwerten lässt und was nicht.

Wenn Gebäude das Ende ihres Nutzungszyklus erreichen, werden sie normalerweise abgerissen. Das verursacht viel Lärm, stickige Luft und Schmutz, ist also für Menschen in der Umgebung eine Belastung, zudem bedeutet es für den Bauträger Kosten. Häuser müssen schließlich nicht nur abgerissen, sondern der Schutt auch abtransportiert und an geeigneter Stelle kostenpflichtig deponiert werden. Das führt zu zusätzlicher Arbeit und belastet die Umwelt – und zwar erheblich. All das soll bei der Neugestaltung des Raiffeisen-Areals durch Social Urban Mining minimiert werden.

Neues lernen

Das Wiener Unternehmen BauKarussell betreut seit Jahren Rückbau-Projekte in ganz Österreich. BauKarussell-Gründer und Architekt Thomas Romm ist der Ansicht, dass sich „Gebäude-Abbrüche ökologisch gestalten lassen, ohne zu einer wirtschaftlichen Belastung zu werden“. Zuletzt war das Unternehmen beim Abriss des ehemaligen Wiener



In der Vorbereitungsphase wird alles Wiederverwendbare genau notiert.

Rechenzentrums und der Coca-Cola-Werke beteiligt. Nun ist das RLB-Gebäude an der Reihe.

Die Baubranche müsse von anderen Lebensbereichen noch viel lernen, meint der Experte: „In jedem Haushalt ist beispielsweise Mülltrennung gang und gäbe“, erklärt Romm, „auf der Baustelle leider nicht.“ Baumaterialien, vor allem aus neueren Gebäuden, seien sehr heterogen. Die Trennung der Stoffe ist aufwändig. Bauherren schätzen die Kosten dafür fälschlicherweise oft höher ein als die Deponiekosten. Romm ist überzeugt, dass diese und andere Nachlässigkeiten zu einer enormen Ressourcenverschwendung führen. „Das müssen sich die Bauherren nicht leisten“, konstatiert er. „Und unsere Umwelt kann es bald auch nicht mehr.“

Weg von der Abrissbirne

Romm ist ein Verfechter des geregelten und ressourcenschonenden Rückbaus – gemeinhin auch als Urban Mining bekannt. Darunter versteht man einen Trend, der darauf abzielt, bei der Errichtung eines neuen Gebäudes Ressourcen aus alten Häusern weiter zu nutzen. Muss ein altes Gebäude einem neuen Platz machen, lässt sich eine ganze

„MENSCHEN HABEN SPAß DABEI, DINGE WIEDERZUVERWENDEN.“

Roman Borszki, Urban Miner

Reihe an Materialien entweder normal weiterverwenden oder verarbeiten. Dadurch, so Romm, spare man sich meistens Abriss-, Transport-, aber vor allem die mittlerweile teuren Deponiekosten und tue damit auch etwas Gutes für die Umwelt. Material, das man selbst nicht nutzen könne, ließe sich verkaufen. All das benötige aber Vorbereitung.

„Als die Abrissbirne noch eingesetzt wurde, gab es in der Vorbereitungsphase nur wenig zu tun“, erklärt Romm. „Beim verwertungsorientierten Rückbau verhält es sich aber anders.“ Möchte man Ressourcen schonen, muss alles gut vorbereitet sein, weshalb, wie im Fall des Gebäudes der Raiffeisen-Landesbank in der Adamgasse, Roman Borszki und seine Kolleginnen Monate vor Abrissbeginn vor Ort sind.

Fotos: Franz Oss

Vieles kann aus alten Gebäuden weiterverwendet werden – als Element oder als Rohmaterial.

Borszki überprüft noch einmal eine Glasplatte am Geländer oberhalb der Schalterhalle in der Adamgasse. Er beugt sich und fährt mit dem Finger über die Halterung. „Wird schwierig sein, das noch zu verwenden“, meint er. Aber immer wieder wird er überrascht, auf was für kreative Ideen Leute kommen, wenn es darum geht, Sachen weiter in Gebrauch zu halten. „Menschen haben Spaß dabei, Dinge wiederzuverwenden“, sagt der Experte. Damit das aber möglich wird, muss man das Material sorgfältig und zerstörungsfrei abbauen – und das erfordert Handarbeit.

Gut für alle

BauKarussell betreut einerseits den Rückbau, stellt andererseits aber auch den Kontakt zwischen Bauherren und sozialwirtschaftlichen Vereinen her, die einen Teil dieser Arbeit erledigen können. Daraus ist eine soziale Variante des Trends Urban Mining entstanden, die Social Urban Mining genannt wird.

Soziale Vereine und Unternehmen helfen Menschen, wieder am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. „Sie profitieren, weil sie Aufträge bekommen, aber auch die Bauherren haben was davon“, erklärt Thomas Romm. „Je mehr Menschen in der Vorbereitungsphase zur Verfügung stehen, desto mehr lässt sich aus einem Gebäude rausholen.“ In der Adamgasse werden voraussichtlich drei Tiroler sozialwirtschaftliche Unternehmen beim Rückbau Hand anlegen.

„DAMIT IST ÖSTERREICH EINER DER VORREITER IN EUROPA.“

Thomas Romm

Borszki geht durch die Räume der Bank in der Adamgasse und entdeckt immer neue Dinge. Was das ungeübte Auge als Geländer identifiziert, sieht er als potentiellen Windschutz für einen zukünftigen Whirlpool. „Die Glasbrücke könnte jemand eventuell in seinem Außenbereich verwenden“, meint der Social Urban Miner. „Entweder“, so erklärt er, „wir schaffen es, das Element ähnlich weiterzuverwenden, oder wir zerlegen es in die Einzelteile und erhalten das Rohmaterial.“

Pionierarbeit

Schon in seiner Diplomarbeit beschäftigte sich Thomas Romm mit dem ökologischen Rückbau von Gebäuden. Lange Zeit glaubte man, dass man mit der Abrissbirne am ökonomischsten handle. „Erst in den 2000er Jahren erforschten wir auf der Uni Methoden, Gebäude umweltfreundlich zu bauen – und in diesem Zuge auch rückzubauen“, erzählt der Experte.

Dass das immer schon notwendig gewesen wäre, war ihm schon als Studenten klar, und heute ist es ebenso vielen Bauherren klar geworden. Kürzlich habe Romm vom Abriss eines Hochregallagers in Wien gehört, das erst 2006 erbaut wurde: „Es kostete insgesamt 4,6 Millionen Euro bei der Errichtung, wobei der reine Stoffwert, also der Schutt, lediglich 12.000 Euro betrug“, erzählt er. Diesen enormen Wertverlust galt es endgültig aufzuhalten. Das erkannte auch der Gesetzgeber: Seit 2016 legt das österreichische Bundesgesetz in der Recycling-Baustoffverordnung fest, dass der Rückbau die Standardabrissmethode großer Gebäude sein muss. Bis Maschinen den Abriss durchführen, muss das Haus bis auf den Rohbau rückgebaut sein, heißt es dort. Alle Schad- und Störstoffe, die Recycling erschweren, müssen zuvor entfernt werden, aber auch wertvolle Bauteile sind für die Wiederverwendung zu sichern. „Damit ist Österreich einer der Vorreiter in Europa“, weiß der Experte. „Das erlaubt uns auch, solche Vorzeigeprojekte wie den Rückbau des RLB-Gebäudes in der Adamgasse durchzuführen.“ Dieses sei, so der Architekt, in seiner Konzeption nicht nur ganz am Puls der Zeit, sondern in dieser Form einzigartig in Europa. ■

BESTANDS-AUFNAHME

Die Wiener Firma BauKarussell hat den Rückbau des RLB-Gebäudes vorbereitet und unter anderem in der alten Schalterhalle nachgeschaut, was es da alles zu holen gibt.

BELEUCHTUNGS-SYSTEM

Die Deckenlicht-Konstruktion aus der Schalterhalle wird abmontiert und anderswo zum Einsatz gebracht.

WANDVERKLEIDUNG

Im gesamten Gebäude sind 275 Quadratmeter an Holzverkleidung vorzufinden, die weiterverwendet werden können.

GLASBRÜCKE AUS ZWEITER HAND

Die Urban Miner sind überzeugt, dass die Brücke aus der Schalterhalle fast eins zu eins wiederverwendet werden kann. Ganz gleich verhalte es sich auch mit einer Koje aus Massivholz, die in einem anderen Bereich als Besprechungsraum genutzt wurde.

LEUCHTSTOFF-RÖHREN

Schon allein aus Umweltgründen müssen die Röhren noch vor dem Abriss händisch entfernt und fachmännisch entsorgt werden. Insgesamt finden sich 1.508 Leuchtstoffröhren und 732 Lampenkörper im Gebäude.

DOPPELBODEN

Aus dem Erdgeschoss des Bankgebäudes lassen sich 267 Quadratmeter Doppelboden abtragen und können an anderer Stelle eingesetzt werden.

UND DRAUßEN?

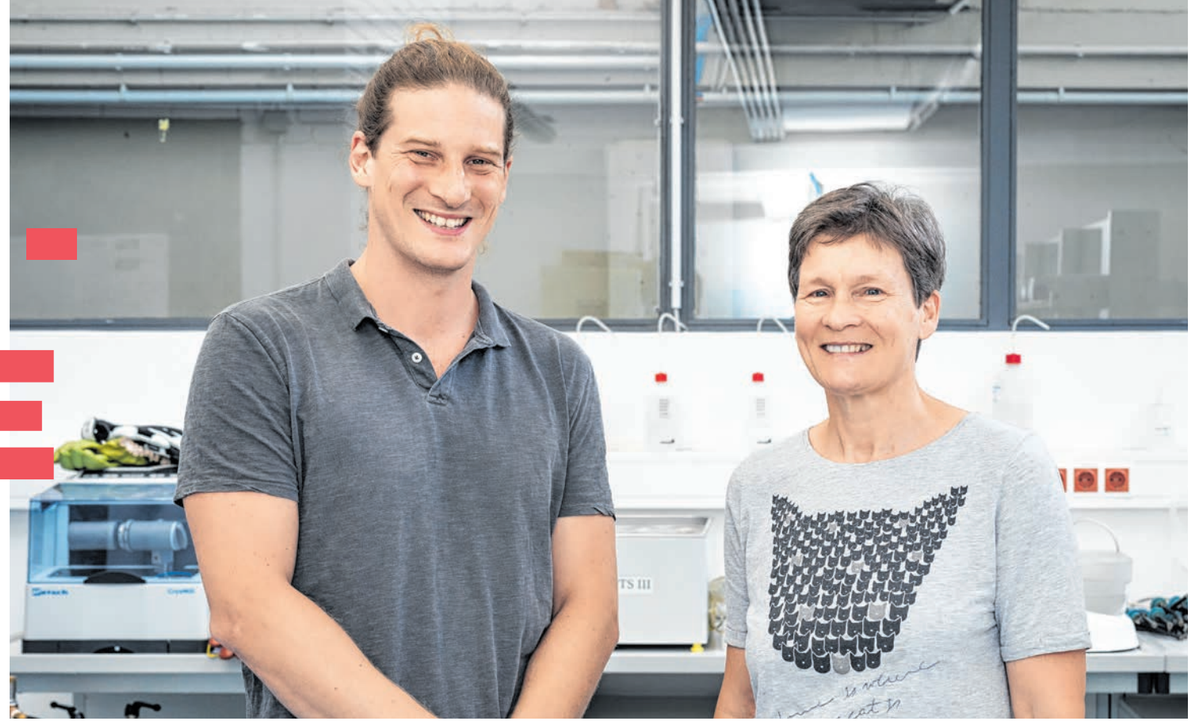
Auf 2.188 Quadratmetern Fassadenfläche befinden sich 274 Fassadenelemente, die andernorts wiederverwertet werden können.

Fotos: Franz Oss | Illustration: Alina Klampfer

TREND-WENDE

EIN INTERVIEW MIT SABINE ROBRA UND DOMINIK KORNTHALER VON DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

von Haris Kovacevic



Die Wissenschaftler Dominik Kornthaler und Sabine Robra von der Universität Innsbruck (Arbeitsbereich Umwelttechnik) beschäftigen sich in ihrer Forschung mit Abfall- und Ressourcenmanagement.

Sabine Robra und Dominik Kornthaler von der Universität Innsbruck begleiten wissenschaftlich das Social-Urban-Mining-Projekt in der RLB. Sie erforschen den ökologischen Wert und die Möglichkeiten des Rückbaus.

Sie erforschen das Rückbau-Projekt der RLB in der Adamgasse. Wie genau kann man sich das vorstellen?

SABINE ROBRA: Wir beleuchten den Rückbau aus wissenschaftlicher Sicht bezüglich der Umweltfolgen, die bei den einzelnen Prozessen entstehen. Wir erörtern, welche davon vermieden werden können und was für Möglichkeiten zur Wiederverwendung oder zum Recycling die beim Gebäude-Rückbau anfallenden Materialien bieten. Am Ende geben wir einen umfassenden Bericht darüber ab.

Wie würden Sie Urban Mining definieren?

DOMINIK KORNTHALER: Material aus alten Häusern wurde schon immer in neue eingebaut, weil es eine gute und wertvolle Ressource ist. Ein historisch bekanntes Beispiel sind die Trümmerfrauen nach dem Zweiten Weltkrieg. Urban Mining geht aber weiter und zielt darauf ab, die Stadt als Mine zu sehen, so viel Sekundärrohstoff wie möglich schon beim Rückbau zu gewinnen und Abfall tunlichst zu vermeiden.

Wieso ist das wichtig?

DOMINIK KORNTHALER: Die Baubranche verursacht sehr viel Abfall. Dieser muss kostenpflichtig deponiert werden. Um zu den Deponien zu gelangen, müssen zum Teil weite Wege gefahren werden, was wiederum mit dem Verbrauch fossiler Rohstoffe in Form von Diesel und damit zusammenhängend einer zusätzlichen CO_2-Belastung einhergeht. Dies stellt darüber hinaus eine Belastung für die Umwelt dar. Die Menschen haben verstanden, dass das unser Planet nicht mehr lange aushält. Daher ist auch in der Baubranche eine Ökologisierung festzustellen.

„URBAN MINING ZIELT DARAUF AB, DIE STADT ALS MINE ZU SEHEN, SO VIEL SEKUNDÄRROHSTOFF WIE MÖGLICH ZU GEWINNEN UND ABFALL TUNLICHST ZU VERMEIDEN.“

Dominik Kornthaler, Universität Innsbruck

Foto: Axel Springer

SABINE ROBRA: Aus meiner Sicht ist eine Ökologisierung der Gesellschaft schon mindestens seit den 1970er Jahren immer stärker zu beobachten. Dies hat mit verschiedenen Gesetzen zur Rückgewinnung von Rohstoffen seinen Einzug in unseren Alltag gehalten. Zum Beispiel wurden Gesetze zur Getrenntsammlung und Verwertung von Altpapier und Altglas bereits mit dem deutschen Abfallwirtschaftsprogramm von 1975 angestoßen. Seither ist die Getrenntsammlung von Altstoffen und Bioabfällen für die meisten von uns zur Routine geworden. Es ist erfreulich, dass sich seit einiger Zeit auch die Baubranche zunehmend an diesen Erfahrungen orientiert.

Kann man also sagen, dass auch im Bauwesen gerade eine Veränderung des Mindsets stattfindet?

DOMINIK KORNTHALER: Durchaus. Und durch Projekte wie dieses in der Adamgasse wird das weiter gefördert. Menschen müssen verstehen, dass es nicht immer neuer, größer und schöner sein kann. Denn unsere Welt ist endlich, und so sind es auch ihre Ressourcen. Wir könnten aber auf bereits verwendete zurückgreifen – zum Beispiel bei Edelmetallen und seltenen Erden in alten Handys. Das wäre auch wirtschaftlich klug.

„AUS MEINER SICHT IST EINE ÖKOLOGISIERUNG DER GESELLSCHAFT SCHON MINDESTENS SEIT DEN 1970ER JAHREN IMMER STÄRKER ZU BEOBACHTEN.“

Sabine Robra, Universität Innsbruck

Wird Urban Mining in Zukunft, Ihrer Meinung nach, die Regel und nicht die Ausnahme sein?

DOMINIK KORNTHALER: Ich gehe davon aus, dass wir uns den Abfall aus dem Bauwesen zukünftig immer weniger, sowohl ökologisch wie auch wirtschaftlich, werden leisten können. Also, ja.

SABINE ROBRA: Das Ziel sollte auf jeden Fall sein, schon in näherer Zukunft so weit zu kommen, dass die zu deponierenden Bauabfallmengen so weit wie möglich reduziert werden. Dafür müssen die Baustoffe homogener werden und Kenntnisse der verbauten Materialien insgesamt transparenter. Dann kann man nämlich viel mehr davon wiederverwerten. ■

WERTSCHÄTZEN STATT WEGWERFEN

GEBRAUCHTEM EINE ZWEITE CHANCE GEBEN

von Eva Schwienbacher

Wiederverwerten liegt im Trend – in der Baubranche, aber auch in anderen Bereichen. Drei Beispiele aus Tirol zeigen, wie man Altem neues Leben einhauchen kann.

Second-Hand statt Fast-Fashion: Iris Montagnolli (l.) und Lisa Dialer sind ständig auf der Suche nach besonderen Kleidungs- und Möbelstücken für ihren Vintageladen in Innsbruck.

„ES IST UNSER HOBBY, SCHÖNE UND HOCHWERTIGE GEBRAUCHTE KLEIDER UND MÖBEL ZU SAMMELN.“

Iris Montagnolli, Vintageladen Dia Nolli

1. DIA NOLLI

„Wir verkaufen Lieblingsteile“

Mäntel, Kleider und Blusen, sorgfältig nach Farben und Muster sortiert, auf der linken Seite, ein weiß lackiertes Bett aus Vollholz sowie Steh- und Nachttischlampen auf der rechten Seite, dazwischen zwei Sessel, ein Kinderstuhl und Schuhe: In einem ehemaligen Antiquitätenladen bei der Triumphpforte in Innsbruck haben sich die Tirolerinnen Iris Montagnolli und Lisa Dialer ihren Traum von einem eigenen Vintageladen erfüllt. „Es ist unser Hobby, schöne und hochwertige gebrauchte Kleider und Möbel zu sammeln. Das haben wir immer schon gemacht“, erzählt Iris Montagnolli.

Fotos: Franz Oss

„Jetzt können wir sie endlich an einem besonderen Ort allen Menschen anbieten, die Qualität zu schätzen wissen.“

Mode aus Wien, Möbel aus Hamburg

Im Dia Nolli, das vor Kurzem aufgesperrt hat, gibt es Möbel, Mode und Accessoires. Die Kleidung besorgt Iris Montagnolli vor allem aus Wien, wo sie lange gelebt hat. Dabei legt die gelernte Dekorateurin und Grafikerin großen Wert auf den Herstellungsort und die Qualität der Stücke. Nur Ausgewähltes, das ihren Geschmack trifft und noch gut in Schuss ist, wird weiterverkauft.

Lisa Dialers Leidenschaft gilt hingegen besonderen Einrichtungsstücken. Da sie auch in Hamburg lebt, wo sie ein Restaurant betreibt, schaut sie sich vor allem im Norden Deutschlands nach gebrauchten Einzelstücken um. Second-Hand und Ästhetik sind dabei kein Widerspruch. „Ich achte beim Kauf der Einrichtungsstücke unter anderem darauf, dass sie zeitgemäß sind, oder gestalte sie so um, dass sie wieder cool sind. Oft braucht ein Möbel nur eine kleine Veränderung, wie eine knallige Farbe“, sagt Dialer. Wöchentlich kommt Neues dazu, sodass sich der Laden ständig verändert. „Das ist auch unser Konzept. So wird’s bei uns nie langweilig“, sagen die beiden.

„OFT BRAUCHT EIN MÖBEL NUR EINE KLEINE VERÄNDERUNG, WIE EINE KNALLIGE FARBE.“

Lisa Dialer, Vintageladen Dia Nolli

Gegengewicht zur Massenware

Nachhaltigkeit ist den Shopbetreiberinnen wichtig. Sie kaufen selbst nur Second-Hand-Kleidung bzw. -Möbel. Mit ihrem Vintageladen möchten sie gerade in Zeiten von Fast-Fashion das Bewusstsein für nachhaltige Mode schärfen – nach dem Motto: Weniger ist mehr. „Wir verkaufen Lieblingsteile, die im besten Zustand sind“, sagt Montagnolli. „Dabei handelt es sich oft um echte Unikate und Designerstücke.“ Sehr oft sei auch die Qualität der Kleidung von früher viel besser. „Außerdem erzählen gebrauchte Gegenstände schöne Geschichten“, ergänzt Dialer.

In Großstädten sind Vintageläden schon lange angesagt, in Innsbruck halten sie in den letzten Jahren mehr und mehr Einzug. Das Interesse sei bei den Ladenbesuchern laut Dialer und Montagnolli definitiv da. Was noch fehle, sei oft das letzte Quäntchen Mut für ein Stück mit Geschichte. Die beiden rechnen jedoch damit, dass sich das in Zukunft ändern wird.

„Die Schüssel“ in Kufstein: 2018 gestaltete Johannes Muensch die Innenräume des veganen, vegetarischen Restaurants.

„DAS, WAS ANDERE WEGSCHMEIßEN, VERWENDE ICH WIEDER UND SCHAFFE DAMIT NEUES.“

Johannes Muensch, Upcycling Studio

2. UPCYCLING STUDIO

Neues Haus, alte Fenster

Vor zehn Jahren kam der Architekt Johannes Muensch zum ersten Mal mit dem Thema Upcycling in Kontakt. Damals galt es, das Gebäude der ehemaligen Großbäckerei Mölk in Innsbruck mit geringen finanziellen Mitteln in einen ansprechenden, praktischen und gemütlichen Treffpunkt für Kunst und Kultur zu verwandeln. „Es ging darum, den Leerstand mit gebrauchten Bauteilen zum Leben zu erwecken“, erzählt Muensch. Genau zu diesem Zeitpunkt wurde der Campus Technik in Innsbruck, wo Muensch gerade Architektur studierte, umgebaut. Material, das aus der Uni entfernt wurde, fand in der Bäckerei neue Verwendung. Muenschs Interesse, aus Abfall Neues zu bauen, war geweckt.

Zeichen gegen Verschwendung

Was genau beim Upcycling passiert, erklärt Johannes Muensch so: „Das, was andere Menschen wegschmeißen, verwende ich wieder und schaffe damit Neues. Anders als beim Recycling benutzt man nicht nur das Ausgangsmaterial, sondern nimmt Dinge so her, wie sie sind, und versucht damit weiterzumachen.“ Der Vorteil von Upcycling: Rohstoffe, die bei einem Abriss oder Umbau mit großem Aufwand entsorgt werden müssten, werden wiederverwendet und müssen nicht neu hergestellt werden. Upcycling kenne dabei keine Grenzen, sagt Muensch: „Alles, was gefällt, kann upgecycelt werden.“ Im Hausbau eignen sich besonders sogenannte „Ready-Made-Gegenstände“, also Dinge, die man eins zu eins hernehmen kann, wie Türen oder Fensterrahmen.

Über die Grenze hinaus

Während und nach seinem Studium realisierte Muensch weitere Upcycling-Projekte und erhielt dafür ein Staatsstipendium für junge Architekten. „Upcycling ist sehr spannend und sinnvoll“, sagt Muensch. „Das Stipendium überzeugte mich einmal mehr, dass das Thema von Interesse ist.“ 2015 gründete er das Upcycling Studio in Innsbruck. Viele Lokale in der Landeshauptstadt sind das Resultat der Arbeit des jungen Architekten. Inzwischen ist der gebürtige Ulmer in ganz Österreich und darüber hinaus tätig und lehrt in Innsbruck und Liechtenstein.

Kopieren erwünscht

Muensch verwirklicht sowohl fixe Projekte als auch Temporäres wie Festivalbühnen oder Bühnenbilder fürs Theater. „Das Spannendste sind die Auftraggeber mit ihren verrückten Ideen. Es überrascht mich immer wieder, mit welch interessanten Leuten ich zusammenkomme“, sagt der Wahltiroler. Mit seinen Arbeiten möchte er andere dazu inspirieren, aus Altem Neues zu machen. „Kopieren ist ausdrücklich erwünscht“, so Muensch.

18.000 Einweg-Plastikbecher funktionierte Muensch gemeinsam mit Partnern zu einem Akustik-Panel für das Innsbrucker Kulturhaus Vierundeinzig um.

Fotos: Johannes Weiss/vierundeinzig, Nicolas Hafele/Upcycling Studio, Franz Oss, Axel Springer, Vicky Schwaz

„REPARATUR IST EIN IMMENS WICHTIGES THEMA MIT GROßEM POTENZIAL FÜR DIE GESELLSCHAFT.“

Michaela Brötz, Repair Café Tirol

Das gemeinsame Reparieren steht im Mittelpunkt der Tiroler Repair Cafés.

3. REPAIR CAFÉ

Des Toasters zweite Chance

„Unser Ziel ist es, die Reparatur wieder in den Fokus des Interesses zu rücken“, meint Michaela Brötz, Projektkoordinatorin der Repair Cafés beim Tiroler Bildungsforum. „Denn Reparatur ist ein immens wichtiges Thema mit großem Potenzial für die Gesellschaft.“ Brötz hat 2014 zum ersten Mal ein Repair Café in Tirol veranstaltet. Dahinter steckt die Idee, in einem lockeren Rahmen bei einer Tasse Kaffee oder Tee kaputte Dinge unter fachkundiger Anleitung gemeinsam zu reparieren und sie so vor dem Müll zu retten. Das Konzept hatte seinen Ursprung vor über zehn Jahren in Holland.

Alles, was mobil ist

Repariert werden Kleider, Möbel, Elektrogeräte, Fahrräder, Spielzeug – im Prinzip alles, was transportfähig ist. Ehrenamtliche Experten – Fachleute oder einfach Menschen mit einem Wissensvorsprung jeden Alters – unterstützen bei der Begutachtung und Reparatur. Mittlerweile finden rund 70 Repair Cafés pro Jahr verteilt in ganz Tirol statt. „60 Prozent der Reparaturen betreffen Elektrogeräte, auch viele Kleidungsstücke werden zum Flicken gebracht“, weiß die Projektkoordinatorin.

Menschliche Bedienungsanleitung

Im Laufe der Jahre neu dazu gekommen ist die sogenannte Erklärbar. Dabei zeigen vorwiegend junge Menschen Hilfesuchenden, wie man Smartphones, Navigationssysteme oder PCs bedient. Der Hintergrund: „Wir haben gesehen, dass ein Fünftel aller Reparaturen eigentlich gar keine sind, sondern Probleme, die auf Bedienungsfehler zurückzuführen sind“, erklärt Brötz.

Umdenken fördern

Im Mittelpunkt der Repair Cafés steht zum einen die Freiwilligkeit, zum anderen das Interesse daran, etwas über seine Gebrauchsobjekte sowie deren Instandsetzung und -haltung zu lernen. Irgendwann soll jeder selbst imstande sein, Dinge zu reparieren. „Uns geht es nicht ausschließlich um die Reparatur von einzelnen Geräten“, sagt Brötz, „sondern vor allem darum, ein Umdenken in Richtung eines nachhaltigen Wirtschaftens zu fördern – sowohl beim Konsumenten als auch beim Produzenten.“ Wer selbst gerne ein Repair Café veranstalten möchte, sein Wissen weitergeben will oder etwas zum Wiederherstellen hat, findet auf **www.repaircafe-tirol.at** nähere Infos. ■

DIE BAUSTELLE IM BLICK

WAS SICH 2020 RUND UM DIE ADAMGASSE ÄNDERN WIRD

von Simon Leitner

Im Rahmen der Bauarbeiten kommt es im Bereich zwischen Adamgasse und Südtiroler Platz zu einigen Änderungen für den Fußverkehr. Diese betreffen vor allem die Passagen rund um das RLB-Bestandsgebäude.

GANZ NACH PROTOKOLL

Die benachbarten Anlagen in der Adamgasse werden vor Baubeginn genau in Augenschein genommen, um eventuelle Schäden im Zuge der Bautätigkeiten nachverfolgen zu können. Dazu wird der aktuelle Zustand der Gebäude mit Protokollen und Bildern dokumentiert – und zwar in Anwesenheit des jeweiligen Eigentümers, damit es später zu keinen Missverständnissen kommt.

SCHRITT FÜR SCHRITT

Was wird getan und was ändert sich für Anrainer und Passanten?

1 Seit Ende Mai ist die Passage Nord für den Fußverkehr geschlossen.

2 Anfang August laufen die Abbrucharbeiten in der Adamgasse 1 (nördliches Nebengebäude) an.

3 Ebenfalls Anfang August werden die durch das Hauptgebäude führenden Passagen geschlossen.

4 Bis zur Errichtung der Baugrube im ersten Quartal 2021 bleibt die Passage Süd geöffnet.

Durch den Baustellenverkehr kann es in der Adamgasse zu zeitweisen Unterbrechungen kommen.

ZUM SCHUTZ DER NACHBARSCHAFT

Um die Auswirkungen der Abbruch- und Bautätigkeiten auf die Anrainer möglichst gering zu halten, setzt man verschiedene Maßnahmen. So werden die Bauteile bei den Abbrucharbeiten im Außenbereich etwa ständig mit Wasser besprüht, damit es zu keiner Staubentwicklung kommt. Und die Baustelle wird generell so geführt, dass die Benutzung der umgebenden Gebäude und Freibereiche weiterhin problem- und gefahrlos möglich ist.

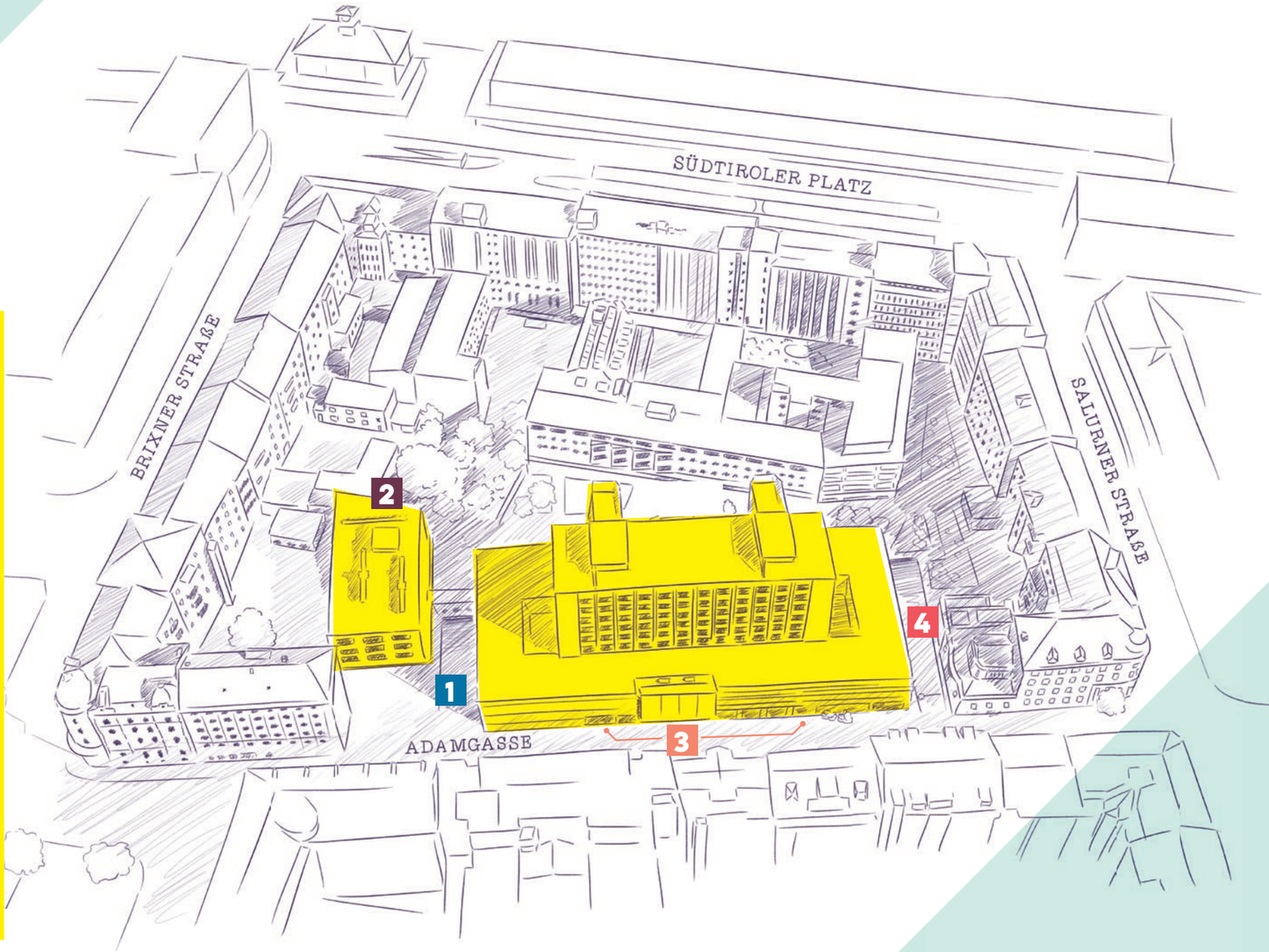


Illustration: Alina Klampfer

DA QOMMT WAS NEUES.

dasraiqa.tirol